

ETHIK

■ PALAVER WOLFGANG, *René Girards mimetische Theorie*. Im Kontext kulturtheoretischer und gesellschaftspolitischer Fragen. (Beiträge zur mimetischen Theorie 6) Lit, Münster 2003. (452) Kart. € 22,90 (D).

Warum verfallen Menschen vor allem in Krisensituationen immer wieder der Neigung, Sündenböcke zu suchen? Warum hat der Kreislauf der Gewalt eine solche Teufelslogik, dass es bisher kaum gelungen ist, sie zu durchbrechen? Und welche Rolle spielt der Mechanismus der Gewalt in den religiösen Traditionen? Für die Klärung dieser Fragen gibt es in der kulturanthropologischen und sozialwissenschaftlichen Forschung im Wesentlichen nur eine Persönlichkeit, die darauf eine Antwort zu geben versucht hat: René Girard. Seit mehr als zwei Jahrzehnten bewegen seine Werke die sozialwissenschaftliche und theologische Diskussion, zugleich spaltet sie wie kaum eine andere Sozialtheorie die wissenschaftliche Gemeinschaft in Befürworter und Gegner. Wolfgang Palaver, christlicher Soialethiker an der Theologischen Fakultät Innsbruck, hat mit einem neuen, auf Einführungsvorlesungen zur mimetischen Theorie von Girard basierenden Buch eine wertvolle Publikation vorgelegt: Sie gibt einen umfassenden Einblick in das theoretische Grundgerüst des Werks von Girard und stöbert das Phänomen des mimetischen Begehrns in einer Fülle literarischer und philosophischer Dokumente auf. Palaver rekonstruiert in den Hauptkapiteln 3–5 die Girardsche Theorie: Die Gewalt entspringt ursprünglich im Begehrn, genauer in der Imitation des „Begehrns anderer“ (58). Die Mimesis ist „das entscheidende Merkmal der Sozialbeziehungen der Menschen“ (60), sie verursacht Konflikt und Rivalität, die auf kollektiver Ebene gesellschaftszerstörende Ausmaße erreichen können. Der Sündenbockmechanismus (Kapitel 4) ist kollektive Antwort auf die Eindämmung der Gewalt und zugleich die Grundlage jeder menschlichen Kultur, die auf einem Gründungsmord beruht. Am Sündenbock entlädt sich die kollektive Gewalt, dessen Tötung wirkt wie eine Reinigung des gewaltigen Mobs und schafft paradoxerweise Frieden. Darum wird der Sündenbock nicht nur als schuldhaftes Opfer verflucht, sondern zugleich als sakrale Größe verehrt. Die rituelle und mythische Verschleierung dieses komplexen Vorgangs leisten nun genau die Religionen und Mythen, darum ist Girards Kulturtheorie zugleich eine Religionstheorie: „Alle Mythen haben ihre Wurzeln in realen Gewalttätigkeiten, die gegen reale Opfer gerichtet sind“ (zit. n. Palaver 234). An diesem

Punkt wird Girards „religionskritische“ Stoßrichtung sichtbar: Die heidnischen Religionen zeigen keinen Weg aus der Gewalt, im Gegenteil, ihr Opferkult und ihre Mythendichtung machen den zerstörerischen Gewaltkomplex undurchsichtig, sie decken die Unschuld des getöteten Opfers und die Schuld des Täters nicht auf.

Diese „Offenbarung“ der Schuld leisten jedoch die biblischen Traditionen, zuerst stufenweise das AT, dann in aller Deutlichkeit das im NT erzählte Geschick Jesu. Die Bibel deckt aber nicht nur die Unschuld der getöteten Opfer auf, sie kehrt vor allem die Struktur der rivalitätsanfälligen Mimesis um. Darum weist sie auch den einzigen erlösenden Weg aus der gewaltigen Mimesis: „Dieser besteht nicht im Aufgeben der Nachahmung ... sondern in einer positiven Form von Mimesis. Girard spricht von einer *gewaltfreien Nachahmung*“ (278), von einer „Transzendenz der Liebe“ (275), die sich völlig von der „falschen Transzendenz des Sündenbockmechanismus unterscheidet“ (ebd.). Gleichwohl verlangt solche Durchbrechung der Gewalt gerade die Fähigkeit des Opfers zur gewaltfreien Lebenshingabe, wie sie im Kreuzestodes Jesu geschehen ist. Allerdings hat nach Girard das Christentum das Potenzial der Offenbarung Gottes als Ende der Gewalt nicht entfaltet. Die Deutung des Kreuzesopfers Jesu mit dem Schema archaischer Opferkulte führte zur Auffassung, die Glaubensfeinde wieder töten zu dürfen. Gerade so aber brachte das Christentum den Kreislauf der Gewalt wieder in Gang.

Palaver ist es gelungen, die komplexe Struktur der Girardschen Theorie klar und differenziert darzustellen. Ihre Fruchtbarkeit und Universalität demonstriert der Autor mit einer beachtenswerten Belesenheit an literarischen und sozialphilosophischen Klassikern, die immerhin einen Zeithorizont von Jahrtausenden umfassen, wobei besonders die Werke von Shakespeare, Dostojewski und Proust als literarische Prototypen der mimetischen Theorie fungieren. Auch ist die Studie keine blinde Girard-Apologetik, kritische Einwände gegen das Werk Girards oder Unklarheiten darin werden immer wieder berücksichtigt.

Die Faszination der Girardschen Theorie besteht sicher in ihrer Axiomatik, die strukturelle und chronologische Komplexität der Kulturgeschichte auf wenige Prämissen zu reduzieren. Wie jede soziale Theorie kann ihre theoretische und praktische Bewährung aber nur ein langfristiges Forschungsprogramm zeigen, das sich auch empirischer Forschungsmethoden bedienen müsste, nicht nur literarischer und philosophischer Deutungen. Aus theologischer Sicht sollte m. E. eine entscheidende Differenz nicht übersehen werden